

SONDERDRUCK AUS:

Peter Nickl, Peter M. Steiner,
Assunta Verrone (Hg.)

Weisheit und Wissenschaft

Texte zum 7. Festival der Philosophie
Hannover 2021

LIT

Inhalt

Vorwort	1
Danksagung	5
Grußworte	7
Identität und Differenz.	
Probleme der Globalisierung mit lokal gebundenem Leben	13
<i>Günther Schlee und Anja Weiß, Moderation: Peter M. Steiner</i>	
Was wissen wir über das Universum?	
Wo hat die Physik ihre Grenzen?	37
<i>Bruce Allen und Dennis Lehmkuhl</i>	
Ist der Mensch schon fertig?	71
<i>Johannes Krause und Staffan Müller-Wille, Moderatorin: Ulrike Heckmann</i>	
Lassen sich Weisheit und Wissenschaft im Anthropozän verbinden?	97
<i>Sibylle Anderl, Jürgen Renn, Bernd M. Scherer und Hauke Schmidt, Moderatorin: Jeanne Rubner</i>	
„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“:	
Komplexität als Paradigma in der Forschung und als Herausforderung für gesellschaftliches Handeln	123
<i>Jan-Michael Rost und Sibylle Anderl</i>	
Is Philosophy a Science?	149
<i>Jeff Malpas, Hannah Billenstein and Pietro Nickl</i>	
Wie die Weisheit Wissenschaft wurde: die ideengeschichtliche Entwicklung der Moderne	169
<i>Salvatore Principe</i>	
Gilbert, Bacon und die Experimentelle Methode	175
<i>Günther Oestmann</i>	

Wissenschaft als Weisheit: Giambattista Vicos Theorie der Entscheidung als „Methode“ zur Auffindung des Neuen	187
<i>Stephan Meder</i>	
Weisheit – Wahrheit – Wissenschaft Zur gegenwärtigen Erosion des Wahrheits-Kontrakts	207
<i>Simone Mahrenholz</i>	
Weisheit und Wissenschaft bei Gottfried Wilhelm Leibniz	219
<i>Wulf-Uwe an der Heiden</i>	
Weise Frauen in Mythen und Märchen	231
<i>Kristin Wardetzky</i>	
Wissen und Weisheit: Komplementär oder Alternativ?	239
<i>Peter Antes</i>	
Trost der Philosophie bei Boethius	255
<i>Brigitte Berges</i>	
Weisheit und Zeitverfallenheit	285
<i>Till Bastian</i>	
Vicos Begriff der Bürgerschaft	293
<i>Giuseppe Cacciatore</i>	
Was ist implizites Wissen?	301
<i>Georg Hans Neuweg</i>	
Was kann Philosophie heute?	313
<i>Werner Stegmaier</i>	
Nietzsches Musen Das Verhältnis von Nietzsches Philosophie zu Musik und Tanz	325
<i>Joris Roelofs</i>	
Klugheit, Wissenschaft und Weisheit in Aphorismen	341
<i>Marcella Tarozzi-Goldsmith</i>	
Autorenverzeichnis	347
Liste der Bilder und Bildnachweise	351

Vorwort

Der vorliegende Textband ist mehr als nur eine Dokumentation, er hat auch die Aufgabe, das Thema des 7. Festival der Philosophie: „Weisheit und Wissenschaft“ unter die Menschen zu bringen, nachhaltig wirken zu lassen und einen Diskurs darüber anzustoßen.

Dieses Event war, aufgrund der Covid-19-Pandemie, von Ende Mai 2020 auf 26. Mai bis 3. Juli 2021 verschoben worden. Kaum kam der neue Termin in Sicht, waren Präsenzveranstaltungen genauso schwierig durchzuführen wie das Jahr zuvor, wenn nicht sogar schwieriger. Zwei Drittel des Festivals konnten so nur im Live-stream, im Fernseh-Studio oder an anderen geeigneten Orten, ohne Publikum, also ohne die Resonanz und die Wärme der zusehenden und mitdenkenden Menschen, unter schwierigen Bedingungen stattfinden, dank der Großzügigkeit und Flexibilität der Kooperationspartner und der Techniker*innen (siehe Danksagung).

Im YouTube Kanal von „philosophiefestival.com“ kann man immer noch das „digitale“ 7. Festival der Philosophie verfolgen. Aber vom schriftlichen Medium erwarten wir uns eine darüber hinaus gehende Wirkung; der Text bietet die Möglichkeit zur vertieften Reflexion und eröffnet eine neue Auseinandersetzung mit dem Thema „Weisheit und Wissenschaft“.

Das 7. Festival der Philosophie sollte ursprünglich zum 20. Jahrestag der Eröffnung der Weltausstellung EXPO 2000 (1. Juni 2000) beginnen, die sich die „Nachhaltigkeit“ unter dem Titel „Mensch, Natur, Technik“ auf ihre Fahnen geschrieben hatte – ein Thema, das auch der Max-Planck-Gesellschaft sehr am Herzen liegt.

Der Vertreter der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) beim Festival der Philosophie, Peter M. Steiner, selbst Philosoph und Mitorganisator dieses Festivals, fasst es so zusammen: In der MPG ist Wissenschaft vom Bestreben motiviert, bisher grundsätzlich nicht Gekanntes zu erkennen. So hat es Max Planck selber formuliert: „Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen.“ Dieser Satz ist die Kernbotschaft der MPG, die sich in ihren 86 Instituten der Grundlagenforschung auf den verschiedensten Forschungsgebieten widmet. Hier schließt sich der Kreis zu einer Öffentlichkeit, für die die Weltausstellung EXPO 2000 mit „Mensch, Natur, Technik“ werben wollte. 20 Jahre danach müssen wir erkennen, dass durch eine mit dem Internet und den so genannten sozialen Medien stark veränderte Rezep-

tion der Öffentlichkeit vieles anders gesehen und diskutiert wird als je zuvor. Die Erkenntnis der Natur scheint heute weniger angetrieben vom Verlangen, die Natur besser verstehen zu wollen oder die Wahrheit über die Natur herauszufinden. Naturwissenschaft ist vielfach zur „Technik-Wissenschaft“ geworden, ein Wissen, das der technischen Naturbeherrschung dient, die ihrerseits im Dienst wirtschaftlicher Verwertbarkeit betrieben wird.

Die Philosophie hat es traditionellerweise vermieden, sich mit Wissenschaft zu identifizieren. Sie bezeichnet sich aber nicht einfach als Weisheit, sondern – dem Wortursprung *philein* und *sophia* entsprechend – mit der Weisheit befreundet bzw. die Weisheit liebend. Wissenschaft und Technologie ohne Weisheit scheinen – heute unübersehbar – in Naturzerstörung und vermeintlicher Weltbeherrschung zu münden.

Die MPG hatte schon einmal ein philosophisch geprägtes Institut „zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt“ in Starnberg gegründet, dessen Direktoren der Physiker und Philosoph Carl-Friedrich von Weizsäcker und der Philosoph Jürgen Habermas waren. Aber dieses Institut bestand nur etwa zehn Jahre, bis etwa 1980, bevor es wieder geschlossen wurde. Seitdem gab es keinen neuen Versuch der MPG, Philosophie institutionell in die Forschung zu integrieren.

Zehn Institutsdirektor*innen und Forscher*innen der MPG konnte Peter M. Steiner mit Philosoph*innen in Dialoge bringen. Die meisten sind dafür extra nach Hannover gekommen, haben die Strapazen der Reise mitten in der Pandemie auf sich genommen und haben sich der besonderen Herausforderung des Studiogesprächs gestellt: mit vorgeschaltetem Covid-Test, technischen Proben, ohne spürbare Öffentlichkeit, ohne die Ermutigung des Applauses vom Publikum.

Die Themen reichten vom Anthropozän (mit Jürgen Renn, MPI für Wissenschaftsgeschichte, Hauke Schmidt, MPI für Meteorologie, Sibylle Anderl, FAZ, Bernd Scherer, Haus der Kulturen der Welt, Moderatorin: Jeanne Rubner, BR) über Astrophysik (Bruce Allen, MPI für Gravitationsphysik, Dennis Lehmkuhl, Universität Bonn), Identität (Günther Schlee, MPI für ethnologische Forschung, Anja Weiß, Universität Duisburg), die Entwicklung des Menschen (Johannes Krause, MPI für evolutionäre Anthropologie, Staffan Müller-Wille, Universität Cambridge, Moderatorin: Ulrike Heckmann, NDR Info), Komplexität (Jan-Michael Rost, MPI für die Physik komplexer Systeme, Sibylle Anderl, FAZ), bis hin zur Frage, ob Philosophie als Wissenschaft anzusehen sei (Pietro Nickl, Max Planck School for Cognition, Hannah Billenstein, Humboldt Universität, Jeff Malpas, University of Tasmania). Und alle Gespräche zu diesen Themen der Wissenschaft orientierten sich daran, inwieweit sie mit Weisheit zu tun haben. In diesen Band konnten leider nicht alle live aufgezeichneten Gespräche übernommen werden,

die hier vorliegenden wurden transkribiert, redigiert und teilweise ins Deutsche übersetzt.

Die Accademia di Ipazia hat philosophische Vorträge beige-steuert im Geist von Gottfried Wilhelm Leibniz, Namensgeber der Universität Hannover, der der Philosophie eine zentrale Rolle in seinem Entwurf einer Akademie der Wissenschaften zugewiesen hatte.

Nach der digitalen Eröffnung in der Ev.-luth. Marktkirche St. Georgii et Jacobi, mit dem Vortrag „Weisheit, Wahrheit, Wissenschaft“ von Simone Mahrenholz, folgten noch Ende Mai 2022 die Diskussionen der MPG im Studio von h1 Fernsehen und in der Jugendkirche Hannover sowie der Vortrag von Till Bastian über Weisheit und Zeitverfallenheit. Im Juni ging es weiter mit Giambattista Vico, der zum ersten Mal als Jurist gelesen wurde, als Antwort auf heute brennende Fragen, wie zur künstlichen Intelligenz (Stephan Meder, Leibniz Universität) und zu Migrationsbewegungen (Giuseppe Cacciatore, Universität Neapel). Kristin Wardetzky präsentiert die weise Frau in Mythen und Märchen und Joris Roelofs Nietzsches Musen; Manfred Oestmann, Wissenschaftshistoriker, zeigt die Wende zur experimentellen Methode. Georg Hans Neuweg führt in das Feld des „impliziten Wissens“ ein, das von Michael Polanyi entdeckt wurde und Hoffnung für die Zukunft stiftet.

Das Buch endet mit dem Vortrag von Werner Stegmaier, gehalten am 3. Juli 2021 im Ratssaal von Garbsen und mit den Aphorismen von Marcella Tarozzi-Goldsmith, vorgetragen von Marina Ruffinazzi-Leue in der Kreuzkirche Hannover, zu den virtuosen Tönen des Cellisten Nikolaus Herdieckerhoff.

Wir haben gelernt, dass der wahre Feind der Weisheit nicht Ignoranz ist, sondern die List, die Schlaueit und vielleicht sogar jene Intelligenz, die nur auf kurzfristige Ergebnisse zielt. Und man merkt, dass es in der in deutschen Sprache sogar ein Wort, einen Begriff weniger gibt, als in anderen Sprachen: es gibt nur Weisheit und Klugheit, keine Mischung aus beiden.

Andere Schauplätze dieser Edition des Festivals der Philosophie waren das Kommunale Kino, das Künstlerhaus, das Museum August Kestner, die Stadtbibliothek mit der Ausstellung von Larom mit Zitaten von Georg Picht. Die Ausstellung „embodying & grace“ in der Neustädter Hof- und Stadtkirche, in der sich das Leibniz-Grab befindet, thematisierte Präsenz und Verkörperung im Gegensatz zum Digitalen und lancierte einen Appell an die „Gnade“ – auch ein Begriff, den es wiederzuentdecken gilt. Ihr wurde ein eigener Kunst-Katalog gewidmet: *embodying & grace*¹.

¹ Assunta Verrone (Hg.), *embodying & grace*, Diogene Edizioni, Neapel, 2021, ISBN 978 88 6647 309 1.

Die weit verbreitete Wissenschaftsverdrossenheit lässt uns merken, wie gefährlich es ist, an Bildung und bei der unabhängigen Presse zu sparen, die Philosophie-Seminare zu schließen. Wir folgern daraus, dass man der Philosophie einen öffentlichen Raum schaffen sollte, damit sie zum Nachdenken anregen und eine neutrale Vermittlerrolle zwischen den Wissenschaften und der Öffentlichkeit ausüben kann.

Was kann Philosophie heute?

Werner Stegmaier

***Abstract:** Die akademische Philosophie ist heute in zwei Lager gespalten, das hermeneutische und das analytische, die nur schwer miteinander kommunizieren können. Die populäre Philosophie, die sich in Feuilletons und Talkshows tummelt, sagt Populäres. Aber alle wollen orientieren, und Philosophie will das seit jeher. Kann sie das? Und wie tut sie das? Was ist dann Orientierung? Kann man das philosophisch (er-)klären? Im Vortrag soll das nicht akademisch, sondern an einem praktischen und aktuellen Beispiel geschehen: dem Übergang vom Wissens- in den Orientierungsmodus in der Corona-Pandemie.*

I. Philosophie, das ist bekannt, kommt nicht zu endgültigen Ergebnissen. Wenn man von jemandem sagt, einer Politikerin, einem Unternehmer, einer Theaterdirektorin, einem Fußballtrainer, sie oder er ‚komme ins Philosophieren‘, so heißt das, sie reden nun über sehr Grundsätzliches ihrer Arbeit, wollen sich aber nicht in Gestalt von Verträgen, Gesetzen oder anderen Verpflichtungen dafür in Anspruch nehmen lassen, es sei denn in Gestalt der heute üblich gewordenen „Compliance“-Regeln zur Einhaltung von Verträgen und Gesetzen. Wenn eine Institution oder ein Verein ‚eine Philosophie hat‘, so verstehen sie darunter den Sinn ihres Tuns überhaupt, so wie sie es in das Leben der Gesellschaft und in ihr eigenes Leben einordnen. Sie wollen sich Übersicht über ihr Handeln verschaffen, um es auf der aus ihrer Sicht richtigen Bahn zu halten. Genau das ist es: *Wenn Nicht-Akademiker*innen philosophieren, suchen sie Orientierung oder machen sich die Orientierung klar, der sie bereits folgen.* Orientierung hat zuerst mit Übersicht zu tun.

Und die akademische Philosophie, die an Universitäten gelehrt wird? Sie tut im Prinzip nichts anderes, sie tut es nur akademisch, und sie redet dann gerne vom Prinzip oder, weil es sehr unterschiedliche sind, von Prinzipien. Also nicht einfach von persönlichen Beobachtungen, Erfahrungen und Plänen, sondern von dem, was man vom Leben ganz allgemein sagen kann, und das, soweit möglich, mit Hilfe der Wissenschaften. Weil die akademische oder professionelle Philosophie zugleich über die Wissenschaften hinausgeht, um deren Zusammenhang im Le-

ben zu sehen, sieht auch sie sich nicht an bestimmte wissenschaftliche Methoden gebunden, und das macht sie für Wissenschaftler*innen natürlich suspekt. Doch Wissenschaftler*innen können ebenfalls ‚ins Philosophieren kommen‘: wenn sie nämlich ihrerseits anfangen, über die Grundlagen ihres Fachs nachzudenken. Das kann sie mitunter revolutionieren; wir haben das exemplarisch bei der Relativitätstheorie und der Quantenphysik erlebt. Die professionelle Philosophie greift das gerne auf. *Unter vielem anderem nutzen Philosoph*innen wissenschaftliche Ergebnisse als ihre Anhaltspunkte, um Übersicht darüber zu gewinnen, wie das alles zusammenhängt, und sie entwickeln dafür eigene Methoden, die wiederum sehr unterschiedlich sein können.* Da nun das Leben im weitesten Sinn kein endgültiges Wissen zulässt, sondern das Wissen, das man jeweils erreicht zu haben glaubt, immer neuen Revolutionen unterliegt,¹ wird Philosophie ihrerseits zu einer Orientierung höheren Grades, zur Orientierung über Orientierungen, und das schließt weit mehr als wissenschaftliche ein: auch persönliche Orientierungen, Wertorientierungen, sexuelle, politische, religiöse, künstlerische, pädagogische Orientierungen usw. Als eine solche Orientierung über Orientierungen ist sie gefragt, und das kann sie auch. Denn hier kommt es nicht auf endgültige Ergebnisse an, sondern darauf, in immer neuen Situationen immer neu Übersicht zu gewinnen, um überhaupt handlungsfähig zu bleiben. Denn Situationen ändern sich laufend und sie lassen sich nie vollständig erfassen, sie bleiben letztlich immer ungewiss. So muss auch die Orientierung sich laufend erneuern, muss sie mit der Zeit gehen, *kann* sie gar nicht endgültig sein. Insofern liegt die Philosophie ganz richtig. Das beginnt aber auch ihr erst langsam klar zu werden. Die Philosophie hat sich seit ihren Anfängen, also seit ungefähr zweieinhalb Jahrtausenden durchaus als Wissenschaft verstanden. Philosophen hatten nach Wissen oder doch, ihrem Namen entsprechend, nach Weisheit (*sophía*) zu suchen. Kaiser und Könige schätzten sie, und auch manche modernen Politiker*innen besannen und besinnen sich an ihr. Nach und nach gingen aus ihr die unterschiedlichsten Wissenschaften hervor, bis sich seit knapp zweihundert Jahren die Verhältnisse umkehrten: Die Wissenschaften, vor allem die mathematischen Naturwissenschaften, die zunächst noch Naturphilosophie hießen, wurden so erfolgreich, dass man die Philosophie nun mehr und mehr an ihren Maßstäben maß, d.h. an mehr oder weniger straff regelten und darum einheitlichen Prämissen und Methoden, nach denen sich technisch und industriell verwertbare Ergebnisse gewinnen und oftmals sichere Prognosen erstellen ließen. Da geriet die Philosophie ins Nachsehen. Das letzte große philosophische ‚System‘, das sich als logisch vollkommen durchdacht darstellte, höchste wissenschaftliche Ansprüche erhob und breiten Einfluss und Ruhm

¹ Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962, deutsch: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main 1967.

genoss, Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* vom Beginn des 19. Jahrhunderts, wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts schlicht ungläubwürdig. Nun begann man gerade am Prinzipiellen zu zweifeln und hielt sich an andere und an anderes, etwa an den philosophischen und zugleich religiösen ‚Schriftsteller‘ Søren Kierkegaard, an den dann die Existenzphilosophie des 20. Jahrhunderts anschloss, an Friedrich Nietzsche, der mit Lehren wie denen vom Willen zur Macht, vom Übermenschen und von der ewigen Wiederkehr des Gleichen bewusst Versuche einer wissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie unterließ und sie radikal auf den Fluss ihrer Begriffe im Lauf der Zeit einstellte, oder an Wilhelm Dilthey, der die Philosophie von Grund auf historisch, das heißt aus den Lebenssituationen unterschiedlicher Zeiten verstand. Das ließ freilich die an Logik, Mathematik und mathematischer Naturwissenschaft orientierten Philosophen nicht ruhen, und mit Gottlob Frege begann, ebenfalls im Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert, die sogenannte Analytische Philosophie zu entstehen, die auf möglichst differenzierte und zeitfeste Definitionen der in der Philosophie gebrauchten Begriffe setzt. Da gab es natürlich mannigfache Integrationsversuche – Philosoph*innen sind in der Regel ja nicht unvernünftig –, aber es blieb doch, auch und gerade an Universitäten, bei dem Schisma von Hermeneutischer und Analytischer Philosophie, wie man sie jetzt, grob vereinfachend, einander entgegenzustellen pflegt. *Je mehr Philosophien miteinander konkurrieren, desto akademischer werden sie.* Und umso weniger kann das interessierte Publikum mit ihnen anfangen.

Aber es interessiert sich, wie wir hier sehen, ja doch für Philosophie. Es will Philosophie, seriöse, akademisch durchdachte, professionelle Philosophie, aber eine Philosophie, mit der es etwas anfangen kann. Und dabei hat es oft, auch im Schulunterricht, den alten Sokrates vor Augen, dem es gelang, die Philosophie zunächst in der Athener Gesellschaft, dann in der europäischen Kultur zu etablieren. Er tat das, soweit wir davon wissen, auf merkwürdige Weise: Selbst, wie berichtet wird, ausnehmend hässlich, gewann er im noblen Athen die ausgesuchtesten und schönsten Jünglinge für sich, so dass sie bereit waren, die angestammten griechischen Götter und Göttinnen und auch die Politik für die Stadt beiseite zu setzen, woraufhin man Sokrates, aus Sicht der auf das Wohl der Stadt und ihres Herrschaftsgebiets bedachten Athener zu Recht, hinrichtete. Sokrates irritierte und faszinierte die Jugend zugleich, indem er nach der wahren Bedeutung der alltäglich gebrauchten Begriffe fragte, ohne je vorzugeben, er kenne sie selbst; er fragte nach dem *eigentlichen* Sinn der Begriffe, nach dem, was hinter den Worten steckt, die auf wechselnde und oft widersprüchliche Weise gebraucht werden. Er suchte in seinen Dialogen mit den Athenern und auswärtigen Weisheitslehrern, den Sophisten, nach der *Vernunft* in ihren Reden und dem *Wissen*, das darin steckt, allerdings ohne es bei irgend jemandem, auch nicht bei sich selbst, zu finden. In seinen Dia-

logen, wie Platon sie überliefert und zum Teil auch erfunden hat, kommt er nie zu definitiven Ergebnissen, es sei denn in Mythen, wie man sie damals nannte, darunter auch der Erzählung von einem idealen Staat, in dem die Philosophen die grundlegende Orientierung vorgeben. Philosophen sind aber nur in Ausnahmefällen Staatslenker geworden, wie Platon es Sokrates vorschlagen lässt, auch wenn Regierende durchaus oft und nicht zu ihrem Schaden Philosophie studiert haben. Philosophische Weisheit war und ist bis heute nur sehr bedingt auch politische Klugheit. Aber sie hält doch das Interesse daran wach, zu fragen, worum es denn bei der Wissenschaft und bei der Politik und auch bei der Kunst, der Religion, der Moral usw. *eigentlich* geht, ohne dass sie darauf einheitliche und endgültige Antworten geben könnte, selbst wenn sie das wollte. Philosophische Orientierungen blieben strittig und dürfen es auch sein; man wird in der Regel nicht mehr für sie hingERICHTET, es sei denn in der Presse oder in den Urteilen der Kolleg*innen. *Dennoch orientieren Philosophen, auch und gerade im Wettbewerb miteinander. Sie geben professionelle und manchmal auch profunde Übersicht, so dass ihr Publikum selbst klarere Orientierungsentscheidungen treffen kann.*

Man kann durchaus, das sehen wir alle Tage, seriös, also professionell und tief philosophisch orientieren, auch dadurch, dass man historisch klärt, was denn bisher, welche Begriffe und Unterscheidungen, welche Methoden und vielleicht auch Beweise, welche Anhaltspunkte und Wertmaßstäbe bisher aufgebracht worden sind, um zu orientieren, wie sie aufkamen, wie sie sich entwickelt und wie sie wieder an Wert verloren haben. Und so werden wir nun auch fragen und herausfinden müssen, was Orientierung selbst *eigentlich* ist. Aber was heißt dann ‚eigentlich‘? Fragt man, was etwas *eigentlich* ist oder bedeutet, sucht man Hintergründe und tiefere Zusammenhänge zu entdecken, versucht, etwas, das einen aus irgendeinem Grund beunruhigt und beschäftigt, in weitere Horizonte zu stellen, in denen klarer wird, um welche Zusammenhänge es da geht. Aber das ist nichts anderes als – wieder Orientierung. *Orientierung fängt für die meisten damit an, dass man sich in einer Stadt oder in einem Gelände zurechtzufinden sucht:* Man schaut dann nach, wo man steht und ordnet seinen Standpunkt in größere Zusammenhänge ein, um zu sehen, welche Wege wohin vom eigenen Standpunkt aus möglich sind. Mit einem Kompass, der die Himmelsrichtungen anzeigt, und mit Karten, die mehr oder weniger detailliert die bestehenden Wege aufzeigen, jetzt einfach mit einem Navigationsgerät oder dem entsprechend ausgestatteten Smartphone bekommt man die Horizonte und Perspektiven dafür. Man kann die Horizonte weiter oder enger ziehen, je nachdem, wohin man will, und es kommt nicht darauf an, die Karten in allen Einzelheiten zu studieren, sondern darauf, sich nach Anhaltspunkten umzusehen, an die man sich am besten halten kann (z.B. eine Kirche oder eine Tankstelle), um zum gewünschten Ziel weiterzukommen.

Das ist im Prinzip nicht anders, wenn man in ein laufendes Gespräch oder in einen politischen Willensbildungsprozess oder in den Forschungsprozess einer Wissenschaft eintritt: Man muss jedes Mal die Horizonte absehen, in denen sich die jeweiligen Themen entwickeln, die Anhaltspunkte ausmachen, an die man sich da am besten hält, und die Standpunkte und die Gesichtspunkte erkennen, unter denen diese und nicht jene Anhaltspunkte in den Blick kommen und für wichtig gehalten werden – immer nach dem Motto ‚Worum geht es da eigentlich?‘ und ‚Wie weit kommen wir damit?‘. Man wird es *mit der Zeit* herausfinden, das heißt: sich allmählich auskennen, aber ganz sicher kann man nie sein. Es könnten immer noch andere wichtige Anhaltspunkte, Standpunkte und Gesichtspunkte auftauchen, die man bisher übersehen oder nicht richtig eingeschätzt hat. *Weil man nie alles übersehen kann, muss man laufend unter Ungewissheit Orientierungsentscheidungen treffen.* Solche Orientierungsentscheidungen können für das eigene Leben, ein Unternehmen, eine Institution und letztlich für die Gesellschaft im Ganzen ungeheuer folgenreich sein. Eben darum brauchen wir eine Philosophie der Orientierung, die zu klären helfen kann, was Orientierung eigentlich ist.

In der Tat wird heute in allen Lebensbereichen, auch in den Wissenschaften, kaum ein Begriff so häufig gebraucht wie ‚Orientierung‘. Es war der große Aufklärer Kant, der zuerst in einem kurzen Aufsatz gefragt hat, was es heißt, „sich im Denken zu orientieren?“² Aber er hatte da ein ganz bestimmtes Problem im Auge, nämlich, wie weit Vernunft mit ihrem Wissen vom Prinzipiellen doch noch einen Glauben braucht, und er dachte an einen religiösen Glauben, an den Glauben an Gott. Das steht heute nicht mehr im Vordergrund; und auch Kants Begriffe der Vernunft und des Vernunftglaubens haben inzwischen ihre Zeit gehabt. Wenn wir heute nun fragen, was es heißt, sich überhaupt zu orientieren, dabei durchaus auch religiös, kann man darüber eine umfangreiche akademische Monographie schreiben, und das habe ich auch getan.³ Aber man kann es auch ohne weitere akademische Erörterungen an einem aktuellen Beispiel zeigen, und was ist heute aktueller als die Corona-Krise?

II. Ich will ihnen nicht nochmals erzählen, was jede und jeder selbst in der nun schon über ein Jahr andauernden und Tag für Tag intensiv diskutierten Corona-Krise beobachtet und erfahren hat. Ich kann als Philosoph der Orientierung nur beobachten und darüber sprechen, wie man sich in Deutschland und darüber hinaus in dieser Krise orientiert, wie man es macht, sich in diesem noch weitgehend unbegangenen Gelände zurechtzufinden und weiterzukommen.⁴ Und dabei kann

² Immanuel Kant, Was heißt: sich im Denken zu orientieren? (1786), in: Immanuel Kant, Werke in zehn Bänden, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main 1958, Bd. 5, S. 267–283.

³ Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung, Berlin/New York 2008, englisch: What is Orientation? A Philosophical Orientation, transl. by Reinhard G. Müller, Berlin/Boston 2019.

⁴ Werner Stegmaier, Orientierung in der Corona-Krise. Vom Wissens-Modus in den

man zugleich sehen, was Orientierung eigentlich ist, wie sie arbeitet, die persönliche ebenso wie die öffentliche und politische.

Denn gerade Krisen sind unbekannt, ungewisse und gefährliche Situationen, in denen man erst einmal Übersicht gewinnen muss, um, wie man sagt, die Situation ‚meistern‘ oder ‚bewältigen‘ zu können. Und genau so kann man ‚Orientierung‘ definieren: als die *Leistung, sich in einer neuen Situation zurechtzufinden, um Handlungsmöglichkeiten auszumachen, durch die sich die Situation beherrschen lässt*. Da wir vom Motor der Krise, dem Corona-Virus, zwar vieles wissen, aber doch längst nicht so viel, als dass es uns nicht immer neu überraschen würde mit seinen Mutanten und deren Infektiosität, und erst lernen müssen, Mittel und Wege zu finden, wie man die weltweite Seuche zum Erliegen bringen kann, ist man *vom Wissens-Modus in den Orientierungsmodus* übergegangen. Auch da gibt es, wie nicht anders zu erwarten, unterschiedliche Varianten. Ein klares und einheitliches Prinzip, hier zur Bekämpfung der Pandemie, hat sich nicht gefunden. Wir beobachten, dass laufend Orientierungsentscheidungen getroffen werden und man dabei stets auf eine vorläufige Orientierung angewiesen ist, die definitionsgemäß ihre Zeit hat.

Die *Orientierung auf Zeit* aber erfordert eigene Fähigkeiten, die man lange wenig beachtet und also unterschätzt hat. Wir haben immer noch den altmodisch klingenden Namen ›Tugend‹ für sie: Anders als englisch *virtue*, französisch *vertue* und italienisch *virtù* verweist ›Tugend‹ nicht auf kämpferische ›Männlichkeit‹ (lateinisch *virtus*), sondern auf bewährte ›Tauglichkeit‹ auch und gerade von Frauen. Im Deutschen haben wir also *Orientierungstugenden*. Sie werden hier, zweite Merkwürdigkeit, fast durchgehend mit Komposita von ‚Sicht‘ benannt: unter anderem Übersicht, Umsicht, Rücksicht, Vorsicht, Weitsicht, Voraussicht, Klarsicht, Einsicht, Nachsicht und Zuversicht. Das wird kein Zufall sein: Denn man orientiert sich ‚auf Sicht‘, das heißt an dem, was man in der Situation beobachten kann, also an mehr oder weniger auffälligen Anhaltspunkten, die man so kombiniert, dass man aus ihnen Schlüsse für sein weiteres Verhalten ziehen kann. Und dann beobachtet man, wie sich das eigene Verhalten auf die weitere Entwicklung auswirkt und damit schon wieder eine neue Situation schafft. So ist man stets in einem Beobachtungs- und Versuchsstatus.

Die erste dieser Orientierungstugenden, und von ihr war ja schon die Rede, ist die *Übersicht*. Hat man Übersicht, so hat man sich in der jeweiligen Situation zurechtgefunden und kennt sich in ihr nun so aus, dass man entscheiden zu können

Orientierungs-Modus, in: Information Philosophie 2020/3 (September 2020), 8–23. Wiederabgedruckt in: Markus Heidingsfelder / Maren Lehmann (Hg.), Corona. Weltgesellschaft im Ausnahmezustand?, Weilerswist 2020, 167–184; Hans-Robert Metelmann (Hg.), Politik und Pandemie. Konsentierete Empfehlungen für die Strategie einer Agenda Postpandemie, Milow/Strasburg/Berlin 2021, 134–149.

glaubt, was zu tun ist. Hat man keine Übersicht, ist man desorientiert, kommt man nicht weiter. *Desorientierung* aber löst Angst aus und, wenn die Angst andauert, Verzweiflung. Dann kann man nichts, wie man sagt, ‚Vernünftiges‘ mehr tun. Vernünftig ist dann nichts, was aus ‚reiner Vernunft‘ kommt, wie Kant sie noch hochhalten zu können glaubte, sondern eben das, was in einer Situation nach allgemeiner oder mehrheitlicher Einschätzung in einer Problemsituation ‚weiterhilft‘. Wir müssen die Begriffe also ‚niedriger hängen‘ und dadurch konkretisieren und plausibler machen. Ludwig Wittgenstein hat als erster klar ausgesprochen, worauf es in der Philosophie letztlich ankommt: „übersichtliche Darstellung“.

Auch die Übersicht ist an Standpunkte gebunden und an die Gesichtspunkte, die, wie wir vor allem seit Nietzsche sagen, Perspektiven eröffnen. Da sie sehr unterschiedlich sein können – z.B. unter Epidemiolog*innen und Politiker*innen –, muss man auch die Übersicht über die jeweiligen Perspektiven auf die jeweilige Situation gewinnen. Und dazu braucht es eine zweite Orientierungstugend: die *Umsicht*. Umsicht ist die Fähigkeit, sich nach den gewichtigsten Anhaltspunkten und den Perspektiven auf sie umzusehen und einzuschätzen, welches Gewicht sie jeweils haben. Und dazu muss man gegebenenfalls seine Horizonte erweitern und über die unmittelbar gegebene Situation ‚hinausblicken‘, wie man sagt. Ist schon die Übersicht schwierig – denn um gut informiert zu sein, könnte man den halben Tag damit verbringen, sich möglichst seriöse Informationen zu verschaffen –, so die Umsicht noch mehr: Denn da muss man unbefangen und aufgeschlossen genug sein, um auch weniger auffällige und unvermutete Anhaltspunkte überhaupt wahr- und dann auch für seine Orientierung ernstzunehmen. Was wir in privaten und öffentlichen Corona-Debatten jetzt täglich erleben, ist, dass die einen auf die einen Anhaltspunkte – z.B. die Zahlen und Richtwerte der Epidemiolog*innen –, die anderen auf andere Anhaltspunkte schauen – z.B. die Einschränkung von Freiheitsrechten zur wirksamen Bekämpfung der Epidemie oder die Auswirkungen auf Schüler*innen oder das Wirtschaftsleben. Die jeweils anderen Anhaltspunkte werden dann gerne außer Acht gelassen oder, wie man sagt, ‚heruntergespielt‘. Die meisten Statements, die wir privat oder öffentlich in Corona-Dingen zu hören bekommen – und nicht nur hier –, sind ‚einseitig‘: Bestimmte Anhaltspunkte werden ‚hochgespielt‘ und aus ihnen mitunter extreme Folgerungen abgeleitet (wie die sogenannten ‚Verschwörungstheorien‘, die eigentlich Verschwörungphantasien sind), obwohl man sehen kann, dass es da ebenso gewichtige andere Anhaltspunkte gibt. Extreme Einseitigkeit in der Sicht auf Anhaltspunkte führt zum Fanatismus.

Anhaltspunkte, die in einer Situation wahrgenommen werden, sind meist nicht ‚völlig verkehrt‘, aber isoliert von anderen unhaltbar. An einseitigen Anhaltspunkten kann man, wie man sagt, ‚Halt‘ in seiner Orientierung gewinnen; aus anderer Sicht kann er ‚haltlos‘ sein. Dagegen hilft die Orientierungstugend der *Rücksicht*.

In der unvermeidlichen Ungewissheit, die eine Problemsituation für die eigene Orientierung schafft, nimmt man Rücksicht auf andere Orientierungen, blickt wörtlich beim Vorangehen auf andere Orientierungen zurück oder (lateinisch) ‚respektiert‘ sie, um sich selbst besser zu orientieren. Als Kind kann man gar nicht anders als sich an andere Orientierungen zu halten, bis man soweit ist, seine eigenen Beobachtungen zu machen, und den Mut bekommt, sich selbständig zu orientieren. Aber man bleibt auch später in den meisten Lebensbereichen auf andere, spezialisierte und professionalisierte Orientierungen angewiesen, auf Fachleute jeder Art, Lehrer*innen, Handwerker*innen, Verkäufer*innen, Ärzt*innen, Anwält*innen usw. Wen man da jeweils heranzieht, darf und muss man in freien Gesellschaften wiederum selbst entscheiden: *Man braucht also (unprofessionelle) Orientierungen über (professionelle) Orientierungen.*

In Kooperationen können Orientierungen miteinander konkurrieren: Die einen können es ‚besser wissen‘ als andere. Da aber niemand ein vollständig sicheres Wissen haben kann, geht es um *Orientierungsüberlegenheit von Fall zu Fall*. Ist die Konkurrenz politischer Art, muss man zu Kompromissen fähig sein und das heißt: die eigenen Prinzipien, den scheinbar festen Halt seiner eigenen Orientierung, in Rücksicht auf die Prinzipien anderer zur Disposition zu stellen, damit man gemeinsam handeln kann. Nötig ist dazu nicht, wie viele sagen, Übereinstimmung in den Meinungen, *Konsens*, sondern Abstimmung aufeinander im Handeln, was die Beteiligten dazu auch meinen mögen, also *Kooperation*. Denn was die anderen denken, kann man ohnehin nicht feststellen. Kein Bewusstsein kann in das Bewusstsein anderer blicken. Diese, nennen wir sie ‚Durchsicht‘ gibt es nicht.

Aber auch die Rücksicht hat ihre Grenzen. Man wird nicht *jeden* anderen Standpunkt und Gesichtspunkt in seiner Orientierung berücksichtigen können und wollen, sondern sich Spielräume offenhalten, auf sie einzugehen oder nicht. Man verliert sonst zu leicht die eigene Orientierung. Aber man wird doch vorsichtig, allein auf die eigenen Beobachtungen und Einschätzungen zu setzen. *Vorsicht* ist die Orientierungstugend, die Vorläufigkeit jeder Orientierung in immer ungewissen Orientierungssituationen zu beachten, sich nicht zu schnell und zu stark festzulegen, um sich gegebenenfalls, d.h. wenn neue gewichtige Anhaltspunkte oder Einwände anderer auftauchen, umorientieren zu können.

Da sich die Situation aber auch selbst laufend ändert – wissenschaftlich durch neue Studien, die auch unter den Fachleuten oft umstritten sind, politisch durch Umfragen, wie die ergriffenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie eingeschätzt werden, weiter durch Wahlen, Proteste und Demonstrationen, wirtschaftlich durch kaum voraussehbare Konjunkturen, medial durch Kampagnen in diese oder jene Richtung – braucht es *Weitsicht*, eine weitere Orientierungstugend: die Fähigkeit, einschätzen zu können, wie die Entwicklungen auf den verschiedenen

Feldern kurz-, mittel- und langfristig verlaufen und wie sie sich miteinander verschränken, wie sie zusammenwirken können.

Die Weitsicht befähigt wiederum zu einem gewissen Grad von *Voraussicht*: So wird ein Wahlkampf von der Sachorientierung, in der Pandemiebekämpfung die Konzentration auf das medizinisch unmittelbar Notwendige (Bereitstellung von Masken, Intensivbetten, Vakzinen, Impfterminen usw.) ablenken und zum politischen und medialen Streit um Schuldzuweisungen führen. Der Streit wiederum wird die Meinungen schärfer spalten, was dann zu strengeren juristischen Gesetzgebungen führt. Wächst die pandemische Not, wird man lange beschworene ‚rote Linien‘ überschreiten und lange behauptete ethische Prinzipien aufgeben usw.

Wir hatten in Deutschland bisher das Glück, eine krisenerprobte Regierungschefin zu haben, die erklärtermaßen eine ‚Politik auf Sicht‘ betrieben hat. Auch international hoch geachtet, zeigte sie, was *Macht in Demokratien* bedeutet, in denen die Bürgerinnen und Bürger nicht alle einer Meinung sein müssen und darauf auch nicht abgerichtet werden, sondern jeweils ihre Standpunkte, Horizonte und Perspektiven haben und geltend machen dürfen: nämlich gerade in schwierigen Situationen mit Hilfe ihrer Berater*innen, ihres Kabinetts und der Ministerien regelmäßig *Orientierungsüberlegenheit* zu beweisen. Dazu braucht es nicht nur Übersicht, Umsicht, Rücksicht, Vorsicht, Weitsicht und Voraussicht, sondern auch Klarsicht und Einsicht – einerseits in die von den Wissenschaften ermittelten Gegebenheiten, andererseits in die politischen Wünschbarkeiten, die sich in einer Demokratie von allen Seiten auftun, Einsicht aber auch in eigene fehlgegangene Orientierungsentscheidungen. Da ist dann, wie man vom Fachminister hörte, allerseits *Nachsicht* nötig: Nachsicht der Bürger*innen für die Regierenden, die kollektiv und bindend über sie entscheiden, aber auch der Regierenden für mehr oder weniger berechtigte oder überzogene Kommentare der Opposition, die in den Medien gerne zugespitzt werden und auf diese Weise oft die Bevölkerung gerade dort beunruhigen, wo sie haltbare Orientierung erwartet. Das fordert die Orientierung der einzelnen Bürger*innen besonders heraus, aber die meisten kommen damit sichtlich zurecht. *Sie können sich ohne irgendwo völlig zuverlässiges Wissen im Wechsel der Perspektiven dennoch hinreichend orientieren.*

In föderal organisierten Demokratien kann die Klarsicht dadurch leiden, dass lokal, regional, national und international unterschiedliche Maßnahmen zu demselben Zweck getroffen werden, hier um die Ausbreitung der Pandemie zu bekämpfen. Aber, wie wir jetzt überdeutlich gesehen haben, können auch einheitliche Maßnahmen, wie sie in zentral und autoritär regierten Staaten möglich sind, ungerecht, unerträglich, wenn nicht unsinnig sein. So hat man sich in liberalen und föderalen Demokratien auf Grenzwerte geeinigt, die Spielräume für Unterschiede lassen: sie sind *Orientierungswerte für jeweils eigenes Handeln*. Auch dann, sobald man irgendwo eine Grenze zieht und sie allgemein verbindlich macht,

entsteht ein Gerechtigkeitsproblem, weil dann von Fällen, die nahe beieinander liegen, die einen unter eine Regelung fallen, die andern nicht. Grenzziehungen durch Rechtssetzung schaffen unvermeidlich immer auch Unrecht, gegen das es dann selbst bei hinreichender Einsicht viel Nachsicht braucht. Um die Nachsicht nicht zu sehr zu strapazieren, verfährt man darum weitgehend so, dass man sich an Regeln, Normen und Gesetzen wiederum in Spielräumen orientiert:⁵ Man setzt darauf, dass die Regeln jeweils situationsangemessen angewendet werden, d.h. nicht nur auf das ‚Prinzip‘, sondern auch auf die jeweilige Situation seiner Anwendung geschaut wird – wobei es auch hier wieder Grenzen gibt, wie in Fällen von Gewaltausübung oder gewerbsmäßigem Betrug, etwa mit Arzneimitteln oder Zertifikaten. Die Flexibilität der Orientierung in der Handhabung von Regeln ist vor allem in Krisensituationen notwendig, in denen man gar nicht absehen kann, was da alles geregelt werden muss und wie die Regeln sich auswirken werden.

III. Eine Philosophie der Orientierung kann daraus Schlüsse wie diese ziehen:

1. Alle Situationen, mit denen wir es zu tun haben, sind unscharf definiert und dynamisch. Man muss sich in ihnen zuerst orientieren. Menschliche Orientierung ist stets auf unscharf definierte und dynamische Situationen eingestellt und kann mit ihnen umgehen.
2. Menschliche Orientierung bezieht bei der Bewältigung einer Situation weit mehr als wissenschaftliches Wissen ein: persönliche Standpunkte, Verhaltensgewohnheiten (Routinen), ökonomische und rechtliche Gesichtspunkte, moralische Bewertungen, öffentlich verbreitete Meinungen, religiöse Haltungen und vieles

⁵ Die ehemalige Verfassungsrichterin Gertrude Lübke-Wolff beschreibt die Spielräume in „Form“ und „Stil“ selbst bei der Präsentation verfassungsgerichtlicher Entscheidungen, will davon aber die „Substanz“ der Urteile nicht berührt wissen. Dieter Grimm, ebenfalls ehemaliger Verfassungsrichter, sieht sehr viel weitere Spielräume (Gertrude Lübke-Wolff, Form, Stil und Substanz gerichtlicher Urteile – am Beispiel der Verfassungsgerichtsbarkeit, in: Eva Schürmann / Levno von Plato (Hg.), Rechtsästhetik in rechtsphilosophischer Absicht. Untersuchungen zu Formen und Wahrnehmungen des Rechts, Baden-Baden 2020, S. 17–40; Dieter Grimm, Verfassungsgerichtsbarkeit, Berlin 2021). Die Philosophieprofessorin Hilge Landweer macht für die Wahrnehmung von rechtlich relevanten Situationen überhaupt ein seinerseits nicht normiertes „Rechtsgefühl“ namhaft; dabei operiert sie freilich mit einem schon eingeschränkten Situationsbegriff (Warum Normen nicht reichen. Sinn für Angemessenheit und Rechtsgefühl in rechtsästhetischer Perspektive, in: Schürmann / von Plato (Hg.), Rechtsästhetik in rechtsphilosophischer Absicht, S. 63–84, zur Situation S. 68). In eine ähnliche Richtung gehen in demselben Band die Schweizer Bundesrichterin Julia Hänni (Juristisches Urteil – seine wahrnehmungstheoretischen Voraussetzungen, S. 85–99) und Levno von Plato (Rechtsprinzipien und ästhetische Normenbegründung, S. 119–147). Beide glauben dabei, Rechtswissen und Rechtsgefühl innerhalb der Orientierung am Recht klar unterscheiden zu können. Von der Rechtsprechung ist die Rechtsbefolgung zu unterscheiden, bei der die Spielräume noch weiter wachsen. Vgl. Stegmaier, Philosophie der Orientierung, S. 493–505.

andere. Sie sind niemals völlig zu überblicken, können bei der Bewältigung der Situation aber alle relevant sein.

3. Da meist rasch entschieden werden muss, was zu tun ist, fallen zumal in Krisensituationen Orientierungsentscheidungen unter Ungewissheit und Zeitdruck. Dabei muss die Orientierung selbst ‚mit der Zeit gehen‘, d.h. sich ständig erneuern.

4. Von unseren Orientierungsentscheidungen wird dabei Effektivität erwartet und, je schwieriger sie sind, umso mehr Kreativität für sie verlangt (‚Lassen Sie sich etwas einfallen!‘).

5. Umso dankbarer ist man, wenn man in schwierigen Orientierungssituationen auf Persönlichkeiten setzen kann, die mit ihren Äußerungen und Handlungen dadurch Autorität gewonnen haben, dass ihre Orientierungsentscheidungen sich bisher bewährt haben: Orientierungsüberlegene Menschen, die dadurch eine ‚natürliche‘ Macht haben. Man wünscht sich solche Menschen gerade in funktionierenden Demokratien in politischen Ämtern.

Eine Philosophie der Orientierung kann auch in düsteren Zeiten *Zuversicht* geben. Bewähren sich Orientierungsentscheidungen, persönliche und politische, mittel- und langfristig, werden die eingeschlagenen Orientierungen zur *Routine*. Was aber zur Routine geworden ist, schafft die *Zuversicht*, dass es so nun auch weitergehen wird. *Zuversicht* ist die letzte und vielleicht stärkste Orientierungstugend, die hier zu nennen ist. In Krisensituationen braucht man gutes Wissen, das aber immer strittig bleiben und laufend überholt werden kann. Umso mehr braucht man die *Zuversicht*, dass die Orientierungen aller Beteiligten so viel Übersicht, Umsicht, Rücksicht, Vorsicht, Weitsicht, Voraussicht, Einsicht, Nachsicht und Klarsicht beweisen, dass man die Krisen gemeinsam bewältigen kann. Und die Philosophie kann mit ihren über Jahrtausende erworbenen Orientierungstugenden vielleicht zu klären helfen, wie das wirklich geht.

Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Nickl, Prof. Dr. Peter, geb. 1958, Studium der Philosophie in München und in Pavia, Promotion über Jacques Maritain bei Prof. Dr. Robert Spaemann, Habilitation über den Begriff des Habitus. Seit 2008 ist er wissenschaftlicher Leiter des Festival der Philosophie Hannover & Region und lehrt an der Universität Regensburg.

Steiner, Dr. Peter Maria, geb. 1958, Studium der Philosophie in München u.a. bei Prof. Dr. Werner Beierwaltes, Promotion 1989 bei Prof. Dr. Jörg Jantzen über „Psyche bei Platon“, 1993–1995 Konzeption des und Mitwirkung beim Aufbau des Deutschen Museums Bonn, 1996–2000 bei der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover u.a. Leiter des Global House, seit 2008 in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft in München u.a. Projektleiter der Wissenschaftsausstellung „Max Planck Science Tunnel“, zuletzt für Ethikfragen, E-Learning und Ausstellungen.

Verrone, Dott.ssa Assunta, geb. 1960, Studium der Politologie in Italien und der Freien Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München. Seit 2001 leitet sie das Projekt Treffpunkt Ästhetik, gefördert durch das Kulturbüro der Landeshauptstadt Hannover, Initiatorin und Mitorganisatorin des Festivals der Philosophie und 1. Vorsitzende der Accademia di Ipazia.

Über die Autorinnen und Autoren

Allen, Prof. Dr. Bruce, geb. 1959, Studium der Physik am MIT, Boston, PhD an der University of Cambridge bei Stephen Hawking, er ist seit 2008 Direktor am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik und Leiter der Abteilung für beobachtende Relativitätstheorie und Kosmologie; Honorarprofessor für Physik an der Leibniz Universität Hannover und außerordentlicher Professor für Physik an der University of Wisconsin-Milwaukee/ USA.

Anderl, Dr. Sibylle, Studium der Physik und Philosophie an der TU Berlin, 2010 M.A. in Philosophie an der TU Berlin, 2013 Promotion in Astronomie und Astrophysik an der Universität Bonn, seit 2017 Redakteurin im Feuilleton und Wissenschaftsressort der F.A.Z., seit Herbst 2021 Ressortleiterin Wissenschaft der F.A.Z.

- Antes, Prof. em. Dr. Dr. Peter**, geb. 1942, war Professor für Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover und hielt Gastprofessuren u.a. in Genf, Tokyo und Rom inne, er war 2000–2005 Präsident der „International Association for the History of Religions“.
- Bastian, Dr. Till**, geb. 1949 in München, studierte Humanmedizin in Mainz, bis 1982 niedergelassener Arzt, dann jahrelang federführend in der Organisation Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW), freier Schriftsteller, Friedensaktivist, Politiker.
- Berges, Brigitte**, studierte in Tübingen und München Lateinische Philologie, Kath. Theologie und Philosophie. Veröffentlichungen und Übersetzungen zur Philosophie des Mittelalters, Mitherausgeberin (u.a. mit Rolf Schönberger) des *Repertorium edierter Texte des Mittelalters*, 2. Aufl. Berlin, 2011.
- Billenstein, Hannah**, geb. 1995, B.A. an der Universität Bayreuth, seit 2019 M.A.-Studium an der Berlin School of Mind and Brain, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Cacciatore, Prof. Dott. Giuseppe**, geb. 1945, seit 1981 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Philosophie an der Universität Neapel, als ausgezeichnete Kenner der deutschen Philosophie hat er Bücher über Bloch, Dilthey, Cassirer und Goethe geschrieben.
- Heckmann, Ulrike**, Studium der Biologie in Bochum und Wissenschaftsjournalismus in Hannover, Hörfunk-Redakteurin und Moderatorin bei NDR-Info.
- an der Heiden, Prof. Dr. Wulf-Uwe**, geb. 1942, Mathematiker und Philosoph, übernahm 1987 den Lehrstuhl für Mathematik und Theorie komplexer Systeme an der Universität Witten/Herdecke, zahlreiche Publikationen zu den Themen Nichtlineare Dynamische Systeme, Gehirnforschung, Willensfreiheit.
- Krause, Prof. Dr. Johannes**, geb. 1980, Promotion 2008 in Genetik an der Universität Leipzig, Arbeit am MPI für evolutionäre Anthropologie Leipzig, 2010 Juniorprofessur an der Universität Tübingen, 2013 dort Lehrstuhl für Archäo- und Paläogenetik, 2014 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Menschheitsgeschichte in Jena, seit 2020 Direktor am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie Leipzig, Honorarprofessor für Archäo- und Paläogenetik an der Universität Tübingen.
- Lehmkuhl, Prof. Dr. Dennis**, M.Sc. in theoretischer Physik 2004 am Imperial College London, 2009 PhD in Philosophie an der Oxford University, 2015–2018 Ass. Professor am California Institute of Technology, seit 2018 Lichtenberg-Professor für Geschichte und Philosophie der Physik an der Universität Bonn.
- Mahrenholz, Prof. Dr. Simone**, Promotion in Philosophie an der TU Berlin, Habilitation an der FU Berlin, Associate Professor am Department der Faculty of Arts der Universität Manitoba (Kanada), Arbeitsgebiete: ‚Continental‘ Phi-

osophy, Kant, Aesthetics, Theories of Symbolization, Philosophy of Music, Philosophy of Film, Theories of Creativity.

Malpas, Prof. Dr. Jeff, geb. 1958, Promotion in Philosophie 1986 an der Australian National University, seit 1996 Professor für Philosophie an der Murdoch University in Perth, seit 1999 an der University of Tasmania, dort seit 2012 Distinguished Professor for research-only.

Meder, Prof. Dr. Stephan, geb. 1956 in Nürnberg, studierte Philosophie und Rechtswissenschaften in Erlangen, Frankfurt am Main und Berlin. Inhaber des Lehrstuhls für Zivilrecht und Rechtsgeschichte an der Leibniz Universität Hannover.

Mueller-Wille, Prof. Dr. Staffan, geb. 1964, Studium der Geologie und Paläontologie, 1997 Promotion in Geschichte und Philosophie der Wissenschaften an der Universität Bielefeld, 2000–2004 am MPI für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, 2004–2019 Lecturer an der University of Exeter, Honorarprofessor an der Universität Lübeck, seit 2019 Lecturer an der University of Cambridge, Dep. of History and Philosophy of Sciences.

Neuweg, Prof. Dr. Georg Hans, wurde 1998 mit einer Arbeit zur Wissenstheorie Michael Polanyis habilitiert, lehrte in München und Innsbruck und ist seit 2019 Professor für Wirtschafts- und Berufspädagogik an der Johannes Kepler Universität Linz.

Nickl, Pietro Leonardo, geb. 1997, Studium der Linguistik, Psychologie und Philosophie an der Oxford University, Bachelor 2019, seit 2019 Studium an der Max Planck School of Cognition, M.A. 2021.

Oestmann, apl. Prof. Dr. Günther, geb. 1959, Ausbildung zum Uhrmacher, 1983–1990 Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Geschichte der Naturwissenschaften in Tübingen und Hamburg, 2002 Meisterprüfung als Uhrmacher, mehrere Wissenschaftspreise, lehrt an der TU Berlin.

Principe, Dr. Salvatore, geb. 1984, ist ausgewiesener Kenner der Philosophie des Deutschen Idealismus und Autor mehrerer Bücher über Kant, Fichte und Descartes. Inhaber des Verlags Diogene Edizioni, Napoli.

Renn, Prof. Dr. Jürgen, geb. 1956, Studium der Physik, Promotion in Mathematik, Mitherausgeber der Collected Papers of Albert Einstein, Professuren an der ETH Zürich und Boston University, seit 1994 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, Honorarprofessor an der Humboldt- und an der Freien Universität Berlin, Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Seit Juni 2022 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Geoanthropologie in Jena.

Joris Roelofs, geb. 1984, leitet am Konservatorium Amsterdam die Abteilung für Jazz-Klarinette und gibt dort außerdem seit 2018 einen Master-Kurs über Musik & Philosophie. Er schreibt an einer Dissertation über Nietzsche, Hannah

Arendt, Improvisation und den Begriff der Freiheit. Seine CD „Rope Dance“ nimmt Motive aus „Also sprach Zarathustra“ auf.

Rost, Prof. Dr. Jan-Michael, geb. 1961, Studium der Physik und Philosophie an den Universitäten München und Freiburg, 1990 Promotion in Physik, 1995 Habilitation in Physik, seit 1999 Geschäftsführender Direktor und wissenschaftliches Mitglied am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme, Dresden, seit 2000 Honorarprofessor für theoretische Quantendynamik Universität Dresden, seit 2017 im Wissenschaftsrat der Bundesregierung.

Rubner, Dr. Jeanne, Studium der Physik und Diplom an der Universität Regensburg, Promotion in Physik an der TU München, 1991–2012 Redakteurin bei der Süddeutschen Zeitung, seit 2012 Leiterin der Redaktion Wissenschaft und Bildungspolitik beim Bayerischen Rundfunk, seit 2017 Leiterin der Redaktion Wissen und Bildung aktuell beim BR.

Scherer, Prof. Dr. Bernd, Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Universität des Saarlandes, Promotion Dr. phil., seit 2006 Intendant des Hauses der Kulturen der Welt in Berlin, Honorarprofessor an der Humboldt-Universität Berlin.

Schlee, Prof. Dr. Günther ist Honorarprofessor für Ethnologie an den Universitäten Leipzig und Halle-Wittenberg und seit 2020 Professor für Sozialanthropologie an der Universität Arba Minch in Äthiopien, seit 1999 ist er Direktor und wissenschaftliches Mitglied am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle.

Schmidt, Dr. Hauke, Studium der Geophysik und Ph.D. an der Universität Köln, seit 2002 am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg, seit 2010 Vizedirektor, zahlreiche Publikationen zum Thema Klimawandel.

Stegmaier, Prof. Dr. Werner, geb. 1946 in Ludwigsburg, Gründungsdirektor des Instituts für Philosophie der Universität Greifswald und von 1994–2011 Lehrstuhlinhaber für Philosophie mit Schwerpunkt Praktische Philosophie, Hauptwerk: *Philosophie der Orientierung* (Berlin/New York 2008).

Tarozzi Goldsmith, PhD Marcella, geb. 1943 in Bologna, studierte dort Philosophie. Übersiedlung in die Vereinigten Staaten, PhD in Philosophy an der Georgetown University in Washington, D.C. Sie lebt und arbeitet in New York City als Autorin und Kunstkritikerin.

Wardetzky Prof. Dr. Kristin, lehrte bis 2007 an der Universität der Künste im Institut für Theaterpädagogik. Sie ist Vorsitzende des Vereins Erzählkunst und initiierte den Studiengang Künstlerisches Erzählen an der UdK Berlin.

Weiß, Prof. Dr. Anja, Studium der Psychologie und Soziologie, 2001 Promotion an der Humboldt Universität zu Berlin, sie war unter anderem Mitarbeiterin von Ulrich Beck an der LMU in München, seit 2012 Professorin für Soziologie an der Universität Duisburg/Essen.